

# Stubaital - drei Täler geben

## Was braucht der zukünftige Tourismus im Alpenraum

**Die Spannung zwischen touristischen Erfolgen, die den Lebensunterhalt der Bevölkerung sichern helfen, und den Interessen des Natur- und Landschaftsschutzes ist in den alpinen Tälern deutlich spürbar. Denn die Alpen sind ein hochsensibler Naturraum, der mit 100 Millionen Besuchern jährlich zu den intensivst genutzten Tourismusgebieten der Welt zählt. Wie die drei Täler diesen Seiltanz meistern, ihre Strategien, aber auch welchen Stellenwert sie dem höchsten Kapital „Natur“ zubilligen, war Schwerpunkt der gleichnamigen Tagung von Naturschutzbund und CIPRA im Mai d. J. vor Ort**

**D**ie Gäste sind Konsumenten, deren Ansprüche zunehmend schwieriger zu befriedigen sind. Die einen suchen Ruhe und Stille in der Natur, die anderen brauchen den ‚Kick‘ immer extremerer Sportarten. Christian Baumgartner von der CIPRA, selbst Tourismusfachmann, brachte es auf den Punkt: „Heute zählen oft nur mehr ‚all inclusive‘ und ‚Wellness‘. Die Natur verkommt zunehmend zur technischen Kulisse, wenn es in Werbespots heißt: ‚Ich, der Berg und die anderen‘. ‚Snowboard and fun‘ u. s. w.“. Selbst Tirols LH Wendelin Weingartner – der Tourismus ist in Tirol Chefsache – gab zu Bedenken, dass es immer auf das richtige Maß, „es muss nicht immer ‚Remmidemmi‘ sein“, ankomme. Er stellte auch klar, dass die Erschließung alpiner Täler nicht

endlos fortgesetzt werden könne: „Es gibt ein Ende des Weges“.

Hier wäre die Politik am Zug, sie müsste das richtige Maß vorgeben. In ganz Tirol besteht beispielsweise drin-



gender Handlungsbedarf was den Verkehr angeht. Verkehrskonzepte lassen auf sich warten, eine überörtliche Raumordnung sei

# tal - Gschnitztal - Lechtal -

## geben Antwort

### derzukünftige Alpenraum?

Ingrid Hagenstein

laut Umwelthanwalt Sigbert Riccabona längst schon überfällig. Immerhin reisen 60-70% der Urlauber mit dem PKW an. Hier fehlt es an nachhaltiger, sektorübergreifender Planung, um den Massentourismus in umweltverträgliche Bahnen zu lenken. Der Flechtenspezialist Roman Türk vom Naturschutzbund zeigte deutlich auf, dass durch Verkehr und Heizen, be-



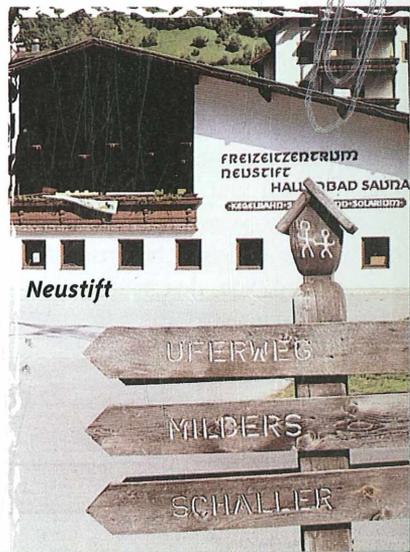
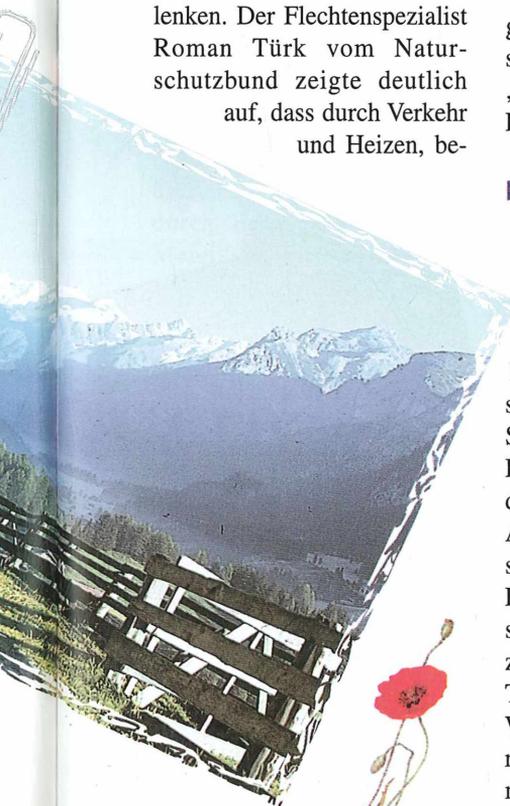
© W. Reiter

günstigt durch die Nordstaulage, die Alpen zur ‚atmosphärischen Müllkippe‘ Europas geworden sind.

### Hinein ins Stubaital

Dass dieses weite Tal touristisch stark erschlossen ist, lässt sich beim Durchfahren von Schönberg über Mieders und Telfes bis Neustift unschwer erkennen: breite Straßen, groß dimensionierte Häuser und Gasthöfe, im ‚Lederhosenstil‘, bereit für den Ansturm der Massen. Und die sind dem Tal gewiss, seit der Erschließung des Stubaiigletschers vor 40 Jahren. Das zweite große Skigebiet bei Telfes trägt dazu bei, dass der Winter- vor dem Sommertourismus rangiert. Beide zusammen bringen an die 1,2 Mio.

Nächtigungen pro Jahr. Viel Handwerk, kaum Arbeitslose und Pendler. „Da darf man schon zufrieden sein“, meinte ein wenig zu bescheiden Leo Kindl, Bürgermeister des Fremdenverkehrszentrums Neustift. Dass allerdings

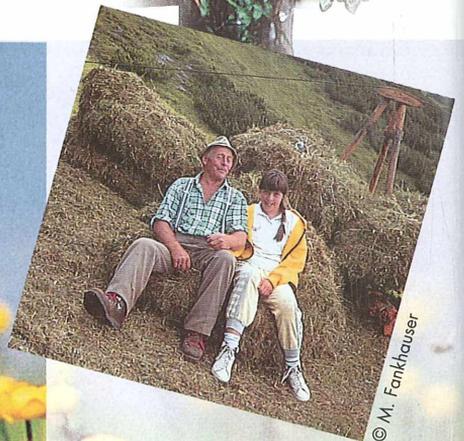


touristischer Erfolg nicht nur wirtschaftlichen Erfolg bewirkt, musste auch er zugeben, denn das Tal ist an seine Belastungsgrenzen gestoßen: keine Baulandreserven mehr, viele Lawenstriche, extreme Verkehrsspitzen an ‚Gletschertagen‘, verschuldete große Tourismusbetriebe, Arbeitskräfte, die oft nur mehr für die Saison leben. „Ihr ‚Bruttosozialglück‘“, so Baumgartner, „kommt viel zu kurz.“ Auch Tirols Umweltschutzwart brachte seine große Sorge zum Ausdruck, indem er aufzeigte, dass die kleinen Bäche im Tal allesamt verschwunden seien und immer wieder die Verkleinerung der Ruhegebiete, die zum Schutz der Natur geschaffen wurden, in Erwägung gezogen werde, um z. B. Liftverbindungen ins Ötztal hinüber bauen zu können.

Natürlich muss sich das Stubaialtal wie viele andere der in- und ausländischen Konkurrenz stellen, damit die Gäste auch weiterhin kommen. So gibt es einen Gratis-Gästebus zur Reduzierung des Individualverkehrs, gemeinsame Werbung und Zusammenarbeit bei großen Projekten, z. B. um gemeinsame Vermarktungsstrategien für bäuerliche Erzeugnisse zu schaffen. Landwirtschaft und Tourismus sind ja beide voneinander abhängig: Was die einen bewirtschaften, wird von den anderen vermarktet.

## Angst vorm Nachdenken?

Was jedoch fehlt, ist eine gezielte ‚Nischen-Strategie‘, die nachfragt „Welche Art von Tourismus verkraften wir bzw. die Natur (=Ziele)? Was verlangt der Markt? Was wollen wir (=Maßnahmen)?“ Von zukünftigen Initiativen, Arbeitskreisen und langfristiger Planung hält Bürgermeister Leo Kindl wenig, als er selbstbewusst feststellte: „Wir reden nicht soviel, wir tun etwas“. Eine gefährliche Einstellung, denn nach Ansicht des Chefs der Tirol Werbung, Jo Margreiter, bedürfe es angesichts des stagnierenden bis rückläufigen Sommertourismus dringend eines ‚Neuen Tiroler Weges‘. Und dessen Erfolgsstrategien heißen: Natur und Landschaft sowie ausgeglichenes Urlaubsangebot, winters



© M. Fankhauser

*Trollblumenwiese und Heuernte (zwischen 1800 und 2000 m Höhe) auf dem Blaser, dem blumenreichsten Berg Tirols, oberhalb von Trins*

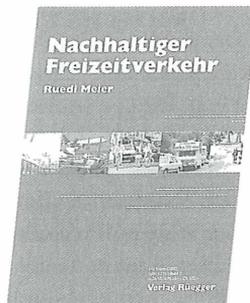
wie sommers, mit einer Planung über 10-15 Jahre. Dazu würde wohl auch der Einsatz alternativer Technologien zur Energiegewinnung gehören, denn intensiver Wintertourismus frisst viel Energie. Doch statt den Holzreichtum für ein Biomasseheizkraftwerk zu nutzen, wurde eine Erdgasleitung ins Tal gebaut. „Es ist nicht alles positiv“, gab ein Vertreter der Landwirtschaftskammer ehrlich zu.

## Gschnitztal

Eine andere Seite des ‚touristischen Antlitzes‘ zeigte sich im mäßig erschlossenen Gschnitztal und seiner beiden Gemeinden Trins und Gschnitz: deutlich kleinere Bauten, eine schmale Straße, weit weniger dichte Besiedlung, viel ‚Natur‘ – und bei unserer Ankunft in Trins – ein überaus herzlicher Empfang durch Bürgermeister Alois Maier. Duftende Lärchenzweige, frische Blumen von den Bergwiesen als Dekoration und die Aufzählung der Naturjuwelen gleich zu Beginn waren ein deutliches Zeichen für die Wertschätzung, die hier der Naturlandschaft entgegengebracht wird. „Unsere Wellness“ beginnt, wenn wir in unser Tal hinausgehen“, unterstrich Kurt Wallasch vom Tourismusverband Trins. Von soviel Naturbewusstsein überwältigt, meinte ein Teilnehmer: „Ein Bürgermeister, der durch die Gegend schaut und die Blumen kennt, da ist mir

das Herz aufgegangen!“

Das Gschnitztal lässt sich freilich mit dem Stubaital nicht vergleichen: weniger Skitourismus bewirkt einen leichten Schwerpunkt im Sommer; kaum Handwerk, deshalb 90% Pendler; kein Durchzugsverkehr; kleinstrukturierte Landwirtschaft, dank derer und „dank der Sturheit der Bauern“ es eben noch immer ‚Natur‘ gibt.



Ruedi Meier:

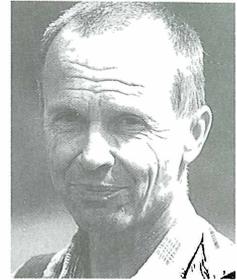
## Nachhaltiger Freizeitverkehr

Verlag Ruegger 2000, 140 Seiten, ISBN 3-7253-0665-6  
PREIS: 225,- ATS/31,-  
DM/26,50 SFr

Aus dem Inhalt:

- Wer produziert wieviel Freizeitverkehr?
- Die treibenden Kräfte von Freizeit und Freizeitverkehr
- Wie den Freizeitverkehr steuern?
- Zwei Fallstudien
- Ski- und Snowboard-Tagesausflüge
- Was bringt's, was wird akzeptiert?

Wolfgang Retter



Die Diskussion um den weiteren Weg der wirtschaftlichen Aktivitäten der Menschheit begann Anfang der Siebzigerjahre. Es wurde (vor allem durch die Veröffentlichungen des Club of Rome) das Wesen – und damit die Gefahren und Grenzen – exponentiellen Wachstums sichtbar gemacht, welches für viele Bereiche unserer Wirtschaft auch heute noch zutrifft, wobei in einem endlichen System wie auf unserem Planeten Erde kein unendliches materielles Wachstum möglich ist. Grundsätzliche Wachstumsgrenzen wurden erstmals deutlich gemacht. Auch im Tourismus war der Ressourcenverbrauch (Rohstoffe, Energie, Landschaft, Mensch) gestiegen; ökologische, soziokulturelle, ökonomische Probleme begannen immer greifbarer zu werden. Erwerbsarbeit, deren Sinn nicht mehr gesehen werden kann, physisch und psychisch immer mehr belastende Tätigkeiten lassen psychische und psychosomatische Erkrankungen zunehmen und die Flucht in eine Freizeit verlockend erschei-

nend, deren selbstbestimmte Verwendung aber erst gelernt werden muss. Die Tourismusindustrie versucht, die aus der Arbeitswelt Flüchtenden ihrerseits zu vereinnahmen; sie folgt den ökonomischen Prozessen der Kapitalverwertung. In den Zielgebieten des Tourismus entstehen oft erhebliche Konflikte durch die Gegensätze von Einheimischen und Touristen; von den verschiedenen Lebensstilen der Reisenden und Bereisten bis zu den baulichen Veränderungen der Orte und der Landschaft reichen die Ursachen. Einseitige Abhängigkeiten ganzer Regionen vom Tourismus können entstehen, Einkommensunterschiede sich verschärfen, eine „qualitative Erosion des Arbeitsmarktes“ durch das Abwandern qualifizierter nicht-touristischer Arbeitskräfte ist möglich. Nicht übersehen darf allerdings werden, dass viele Nachteile, die durch den Bedeutungsverlust der Landwirtschaft oder Standortnachteile für andere Wirtschaftsbetriebe entstanden sind, durch den Tourismus gemildert oder ausgeglichen werden können. Das „Wie“ des Tourismus ist allerdings die entscheidende Frage.

Unbestreitbar ist, dass der heutige Massentourismus zu jenen Faktoren gehört, die am stärksten zur Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen beitragen; seine negativen ökologischen Auswirkungen sind immens. Das Hauptproblem ist sein Drang – ja geradezu Zwang – zur ständigen Expansion. Nicht nur der fort-

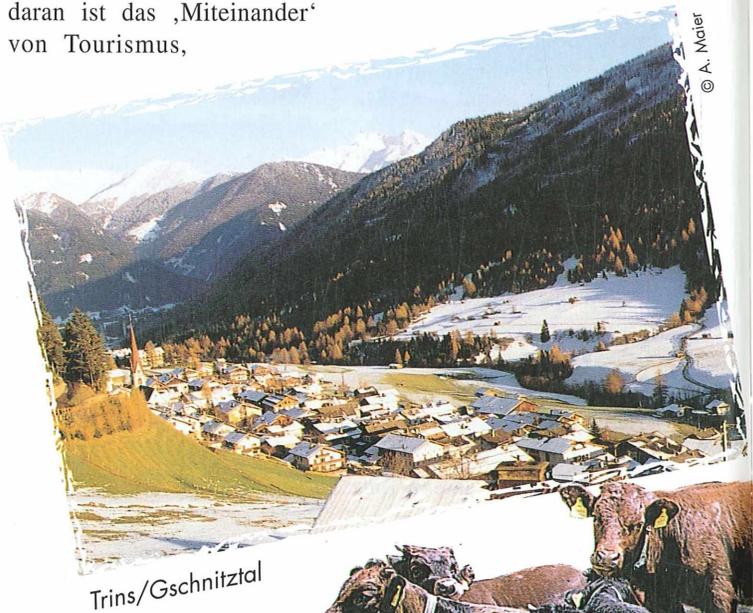
Die ausländische Konkurrenz (Billigflüge), besonders aber jene anderer Orte mit besserer Infrastruktur und in der Folge das veränderte Gästeverhalten haben auch hier ihre Spuren hinterlassen: Von 100.000 Nächtigungen pro Jahr blieben bis 1997 nur mehr 76.000 übrig. „Wir haben zu Anfang die Entwicklung des Internet verschlafen“, so Kurt Wallasch.

Statt zu resignieren wurde ein Konzept erarbeitet, das nach heißen Diskussionen an den Stammtischen das Projekt „Natur & Leben“ aus der Taufe hob. In der ‚Natur-Kreativ-Woche‘, dem ‚Internationalen Hirten- & Sennerforum‘ und dem Filmfestival ‚Bauern im Film‘ haben die Gschnitztaler ihre Tourismus-Nische gefunden. Das Besondere daran ist das ‚Miteinander‘ von Tourismus,

© W. Reiter



Das sich ständig verändernde Schotterbett des Lech

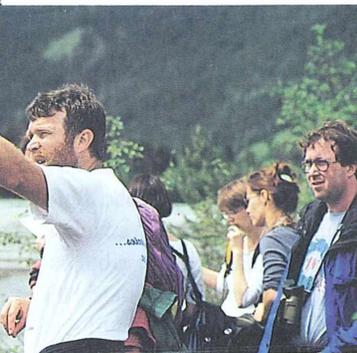


Trins/Gschnitztal

© A. Maier



© M. Fankhäuser



Exkursion ins Lechtal mit Reinhard Lentner

### Hinein ins Lechtal

Das Tiroler Lechtal oder Außerfern – das bekannte Lech am Arlberg liegt bereits in Vorarlberg - ist zwar eines der schönsten, aber auch der unbekanntesten Täler des Landes. So verwundert es nicht, dass der Tourismus im dünn besiedelten Lechtal darniederliegt. Dabei hätten die Lechtaler ein Kapital von unschätzbarem Wert: die unvergleichliche Naturlandschaft am und um den Lech, die es wert wäre, ein Nationalpark zu werden. Schlugen bis vor kurzem die Wellen hoch, weil es galt, ein Kraftwerk zu verhindern, so geht es jetzt, nachdem dies gelungen ist, darum, die Bevölkerung vom Wert und Nutzen eines Schutzgebietes zu überzeugen. Denn Untersuchungen in Europa haben gezeigt, dass ein NP im Einzugsbereich eines Ballungszentrums (hier z. B. München) zu einem Aufschwung des Tourismus führt. Ein sanfter, nachhaltiger Tourismus - früher

laufende weitere Ausbau bestehender touristischer Anlagen, sondern genauso die ständige Erschließung neuer touristisch nutzbarer Räume. Der Flächenbedarf steigt exorbitant: Siedlungsfläche, Verkehrsnetz, touristische Einrichtungen vermehren sich unaufhörlich; die ländliche Kulturlandschaft erodiert und wird zu einer charakterlosen Vorortlandschaft. Verbrauch vorwiegend fossiler Energie, Lärm, Luftschadstoffe, Probleme mit dem Müll sowie bei der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung nehmen zu. Dies gilt heute mehr denn je, regional und global.

So entstand schon Anfang der Siebzigerjahre die Frage nach alternativen Strategien, zumeist bestimmt von der Bezeichnung „Sanfter Tourismus“ und ähnlichen Begriffen. JUNGK prägte im Jahre 1980 die Forderung nach „sanftem Reisen“ und charakterisierte dies durch gegensätzliche Begriffe zum „harten Reisen“. Übrigens: parallel dazu kamen auch die Konzepte „sanfter Technologien“ oder „sanfter Energie“ auf.

Die schon früher entstandenen Begriffe eines „stillen“ oder „nicht-technisierten Tourismus“ (z. B. KRIPPENDORF 1975) waren zunächst als umweltfreundlicher Tourismus zu begreifen. Erst dann ist die Notwendigkeit erkannt worden, neben ökologischen Aspekten auch ökonomische und soziokulturelle Dimensionen zu berücksichtigen. Als erstes versuchte die CIPRA in ihrer „Deklaration von Chur“ 1984

Gemeinde, Bauern, Vereinen, Jugend und allen interessierten Privatpersonen. Der Synergieeffekt zeigte sich postwendend, nachdem die Homepage [www.trins.at](http://www.trins.at) mit dem ‚Bauernklick‘ - ein Schwerpunkt für die ländliche Bevölkerung - eingerichtet wurde: ein Nächtigungsplus 1998 von 20%, das zwar etwas vermindert, aber immer noch anhält.

Die seltenen Tux-Zillertaler werden von der Familie Fankhauser in Trins gezüchtet (s. Seite 33)



© A. Maiter

einen Forderungskatalog für einen „umwelt- und sozialverträglichen Tourismus“ (wie nun überwiegend der „sanfte Tourismus“ verstanden wird) zu erstellen: Einen Gästeverkehr, der gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und Gastes füreinander schafft, die kulturelle Eigenart des besuchten Gebietes nicht beeinträchtigt und der Landschaft mit größtmöglicher Gewaltlosigkeit begegnet. Erst in den letzten Jahren kommt nun der Begriff der „Nachhaltigkeit“ dazu, für den die gegenseitige Vernetzung der verschiedenen Aspekte und die zeitliche Dimension ausschlaggebend sind. Allerdings wird auch die Bezeichnung „Nachhaltiger Tourismus“ nicht einheitlich verwendet bzw. definiert: er kann unter ökologischer Priorität (Ablehnung der Marktwirtschaft, Reduzierung der Tourismusströme) oder unter technischer Priorität (Modifizierung der Marktwirtschaft, verwaltungstechnische Steuerungsmaßnahmen und Management touristischer Ressourcen) gesehen werden. Weitgehend einig sind sich verschiedene Autoren darüber, dass ein zukunftsfähiger Tourismus verschiedenen Ansprüchen gerecht werden muss. Christian BAUMGARTNER fasst dies in sechs Punkten zusammen (siehe Seite 19) und verwendet für einen diese Voraussetzungen anstrebenden Tourismus den Begriff „integrativer Tourismus“

Dr. Wolfgang Retter,  
Naturschutzbund

verächtlich als ‚Wurstsemmel-tourismus‘ abqualifiziert – mit Schwerpunkten Naturerleben, Radfahren usw. wäre hier eine große Chance. Positive Beispiele aus den NPs Hohe Tauern, Neusiedler See-Seewinkel oder Donau-Auen gibt es genug.

Die Lechtaler haben ihren eigenen Kopf, denn nicht einmal 139 Informationsveranstaltungen durch den Tiroler Naturschutzbeauftragten und Lechtal-Liebhaber Reinhard Lentner konnten sie überzeugen. „Das Land Tirol würde Förderungen geben“, weiß er mit Sicherheit, „aber die Zustimmung der Bevölkerung zum NP ist Voraussetzung“. Dass erst eine gewisse Infrastruktur – (offene) Gasthäuser, Unterbringungsmöglichkeiten, Lebensmittelgeschäfte etc. – geschaffen werden muss, verstehe sich von selbst. Auch



### Eine Landschaft erzählt ihre Geschichte

44 Seiten, Bestellservice  
Seite 46

Inhalt: Schmetterlinge des Lechtals / Nationalpark-Vision

Sein einmaliger Reichtum an natürlichen und kulturell geprägten Landschaftsformen mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt ist das wichtigste Kapital des Tourismus und wird langfristig den größten Gewinn bringen.



Martina und Klaus Markovits

### Auf Wallfahrtswegen in Tirol: Wanderungen

Tyrolia Verlag 2000, je Band ca. 90 Seiten, 70 Farbfotos,  
PREIS: je ATS 178,-

Bd. 1: in Innsbruck und Umgebung, Bd. 2: im Tiroler Oberland und im Außerfern, Bd. 3: im Tiroler Unterland, Bd. 4: in Osttirol

Schlechtwetterprogramme und verschiedenartige Museen stehen auf Reinhard Lentners Wunschliste.

### der Rest der Alpen?

„Für die touristisch intensiv genutzten Gebiete, die ‚hot spots‘, sind die schwach genutzten lebenswichtig mit ihrer Natur wird ja geworben, ihre Landschaft wird vermarktet“, war eine Kernaussage des Salzburg-Land-Tourismuschefs Martin Uitz. Dass dies besonders für Wintersportgebiete zutreffe, bestätigte auch Bürgermeister Josef Thaler aus Telfes: „Der Wintergast (=Ski-fahrer; Anm.) will nur schnell

hinauf, der Sommergast will Natur und schöne Landschaft und nicht die Schäden sehen“

Hier stellte sich die Frage: Wo bleiben die ‚missing links‘, die fehlenden Verbindungen zwischen ‚hot spots‘ und wenig entwickelten Gebieten?

Für Martin Uitz liegen sie einerseits im Bekenntnis, dass der Alpenraum mit seinen vielen engen Tälern nicht für den Massentourismus geeignet sei: „Wintertourismus muss auch ohne Skitourismus möglich sein.“ Andererseits in einem Finanzausgleich zwischen ‚arm‘ und ‚reich‘: „Ein Kilometer Autobahn kostet mehr als alle Fremdenverkehrs-Initiativen Salzburgs und Tirols zusammen“ In Tirol wird im Tourismus eine ‚Eliteauswahl‘ gehandhabt: Kleine Tourismusverbände bekommen vom Eine-Milliarde-Schilling-Kuchen nur die Brösel, die Stücke gehen an die großen. „Hier fehlt so etwas wie eine Aufsichtsbehörde, die nach soziokulturellen und anderen Belangen auswählt“, so Gerhard Föger von der Tourismusabteilung des Landes.

Über eines waren sich die Fachleute einig: Der Tourismus als tragende Säule der Wirtschaft dürfe sich seine Lebensgrundlage - die Naturlandschaft - nicht noch mehr abgraben. Im Sinne von Nachhaltigkeit (siehe Text von Ch. Baumgartner) müsse er die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigen, ohne die der zukünftigen Generationen zu gefährden.

### Bericht über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft 1999

Bestelladresse: BM f. Wirtschaft u. Arbeit, Stubenring 1, 1011 Wien, T 01/7121442

### Stimmt die Richtung?

Indikatoren zur Integration von Verkehr und Umwelt Europäische Umweltagentur [www.eea.eu.int](http://www.eea.eu.int), Luxemburg; Amt f. amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, TERM 2000 – Zusammenfassung, 31 Seiten, ISBN 92-9167-215-7



Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (Hrsg.), 206 Seiten, kart., ISBN 3-9501-181-0-1, Preis: 156,- ATS/20,- DM/SFr

Inhalt: Pfade zum Kurswechsel – Nachhaltig >wirtschaften >arbeiten >leben – Nachhaltigkeit im Gespräch

### Jubiläum

Innsbruck. Prof. Dr. Hilde Stippenberger, die Mitbegründerin der Naturschutzjugend, feierte am 3. 8. in Innsbruck ihren 97. Geburtstag. 1929 schrieb die spätere Mittel-schulprofessorin eine Forschungsarbeit über „Nanoplankton der Trabentensee des Chiemsees“. Von 1945 bis 1969 unterrichtete sie in der Sillgasse Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mathematik. Trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes – sie ist fast blind – ist die letzte noch lebende Vertreterin einer alten Familie geistig rege und freut sich über Besuche so mancher ehemaliger Schülerinnen. Der Naturschutzbund gratuliert nachträglich aufs herzlichste. –HA–



Foto: 1929 als Assistentin

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [2000\\_4-5](#)

Autor(en)/Author(s): Hagenstein Ingrid

Artikel/Article: [Stubaital - Gschnitztal - Lechtal; drei Täler geben Antwort 8-15](#)